



HANS MAIER · MÜNCHEN

REICH GOTTES OHNE GOTT

Der «neue Mensch» in den totalitären Regimen

Als erster neuzeitlicher Denker hatte Rousseau seine Staatslehre auf eine neue Anthropologie gegründet. Sein Argument war einfach: Wenn die Demokratie nicht eine Utopie bleiben sollte, eine Staatsform mehr für Götter als für Menschen, dann müsse zuerst ein «neuer Mensch» erstehen – ein Mensch, gereinigt von Selbstliebe, der glaubhaft den Willen der Allgemeinheit verkörpere, ein *citoyen*, kein *bourgeois*.

Die Forderung nach einem «neuen Menschen» findet dann im 19. Jahrhundert ein breites, vielstimmiges Echo – es genügt an Namen wie Fourier, Weitling, Marx, Lassalle und Nietzsche zu erinnern. Einige Frühsozialisten greifen, wenn sie vom «neuen Menschen» sprechen, auf den christlichen Wortschatz zurück. Doch bald verlagert sich die Diskussion aus der Sphäre des Einzelnen und seiner Umkehr ins Feld gesellschaftlicher und politischer Transformationen. Mit der Abschaffung des Geldes wird der alte Mensch «ausgezogen», die Gesellschaft kann «neu geboren» werden. Bei Marx verschwinden die letzten christlichen Anklänge – das Heilige wird jetzt zur diesseitigen Größe, zu einem Modell gesellschaftlicher Totalität. Die Arbeiter, die in der Revolution, die sie vollziehen, zugleich den Sinn der Geschichte, ihr «aufgelöstes Rätsel» finden, sind ihrerseits schon «neue Menschen»; das Ziel der Revolution ist der «totale Mensch».¹

Wiederum in einem anderen Theoriekontext steht Nietzsches «Übermensch» (der gleichfalls christliche Sprach-Vorläufer hat). Hier geht es um die Bildung des Menschen zu der ihm möglichen Größe – unter bewusster Emanzipation von der bisherigen Moral. Nicht die Menschheit ist das Ziel, sondern «der höhere Mensch». Seine züchterische Herstellung verlangt – wie Nietzsche in Fragmenten aus den Jahren 1884–1885 in drastischen Formulierungen ausführt – «die Vernichtung von Millionen Mißrathener».² «Erster Grundsatz: keine Rücksicht auf die Zahl: die Masse, die Elenden

HANS MAIER; geb. 1931, 1962-1987 Professor für Politische Wissenschaften in München, von 1970-1986 Bayerischer Kultusminister; 1988-1999 Inhaber des Münchener «Guardini-Lehrstuhls» für Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie. Mitherausgeber der COMMUNIO.



und Unglücklichen gehen mich wenig an – sondern die ersten und gelungensten Exemplare, und daß sie nicht aus Rücksicht für die Mißrathenen (d.h. die Masse) zu kurz kommen.»³

Doch erst das 20. Jahrhundert wird zum historischen Experimentierlabor des «neuen Menschen». Mit revolutionären Mitteln, durch Beeinflussung der Massen, unter Einschaltung von Politik, Kunst und Technik soll dieser Mensch erzeugt und in die Wirklichkeit gezwungen werden. Den Anfang macht die Russische Revolution. Ihr «neuer Mensch» ist nicht ein einzelner, sondern ein Kollektiv. Er hat sein «kleines rachitisches, vor Angst zuckendes Ich» hinter sich gelassen, hat die «Farce der Individualität» preisgegeben zugunsten einer Massenexistenz (Maxim Gorki). Sein Heil liegt nicht mehr in der Entwicklung seiner Psyche, seiner persönlichen Kultur – es liegt in der Vervielfältigung der äußeren Funktionen, in der Zusammenfassung der Einzelnen zu einer Einheit. Gemeinsames Marschieren, gemeinsame Aktionen, gemeinsamer Kampf, Straße und Feld als Massenmedien – mit solchen Bildern charakterisieren revolutionäre Künstler und Dichter den «neuen Menschen». Eine prä-individuelle Welt wird sichtbar mit allen Anzeichen des Vitalen, Animalischen, Unwiderstehlichen. Wie ein Urwesen, ungeschlacht und siegestrunken, erfüllt das Kollektiv den Raum: der Rote Platz ist seine Bühne, der Erste Mai sein Feiertag.

Sieht man näher zu, so entdeckt man im «neuen Menschen» sowjetischer Spielart unterschiedliche und widersprüchliche Züge. Da ist einmal die traditionelle Gemeinschaftsüberlieferung, die Kraft des «Mir»: ein russischer Humus, in dem die revolutionären Ideen rasch Wurzel schlagen konnten. Da ist weiter, gegenläufig, ein westlicher rationalistischer Zug: er zeigt sich besonders in der Art, in der Lenin von der Politik wie von einer mechanistischen Technik spricht, vom Staat als einer Behörde, von der Organisation der Arbeit als einem psychotechnischen Problem, von Windmaschinen, Dynamos und Automaten, von der Elektrifizierung und Technisierung des riesigen zurückgebliebenen Russland. Ein Drittes kommt hinzu: das kräftige Nachwirken religiöser Stimmungen und Strömungen, die Virulenz von Erlösungshoffnungen – und aus ihnen erwachsend ein Modell des Menschen, das eschatologische Züge trägt. Insofern nimmt der «neue Mensch» zumindest in seinen Anfängen den Ausgang vom überlieferten russischen Gottmenschentum. Einen Augenblick lang wird sogar der kommunistische Revolutionär als weltlicher Heiland verstanden – als ein Heiland freilich, der nicht leidet, sondern Gewalt übt. So sieht Alexander Blok in seinem Gedicht «Die Zwölf» in der Revolutionszeit 1917/18 Christus mit blutiger Fahne an der Spitze von zwölf Rotgardisten das nächtliche Petrograd durchschreiten, «kugelfest, verratgefeyt / schneeverhüllt und perlumschneit / Sanften Schritts durch Sturmestosen / Geht im Kranz aus weißen Rosen / lichtungstrahlt gleich einem Stern / Jesus Christ, der Sohn des Herrn».⁴

Beide Motive, das technische und das eschatologische, verbinden sich in der russischen Film-Avantgarde der zwanziger Jahre. Hier sucht man den neuen, nicht vom Theater verdorbenen Menschen; hier will man das Leben widerspiegeln durch «mechanisierte» Schauspieler (der Körper als Maschine, der Arbeitende als «Maschinist»). Der «neue Mensch» wird im Film zum übermenschlichen Schöpfer seiner selbst. 1921 führt der Regisseur Kulesov mit den Schauspielern Chochlova und Obolenskij ein Experiment durch, in dem durch die Montage von zwei aufeinander durch die Stadt zugehenden und sich begegnenden Menschen das Weiße Haus von Washington als Bestandteil Moskaus direkt gegenüber dem Gogol-Denkmal erscheint.

«Als wir diese Szene filmten, vergaßen wir beim Drehen ein Stück – es fehlte die Begrüßung von Chochlova und Obolenskij, die zu dem gegebenen Moment nicht mehr da waren. Da nahmen wir den Mantel Obolenskij, den Mantel Chochlowas – und nahmen vor dem Hintergrund des Gogol-Denkmal zwei fremde Hände auf, die einander begrüßten. Wir montierten diese Hände, und da davor Chochlova und Obolenskij gezeigt wurden, war dieser Austausch absolut nicht zu merken. Das brachte mich auf den Gedanken zu einem zweiten Experiment... Ich filmte ein Mädchen, das vor einem Spiegel sitzt, die Augen und Brauen nachzieht, die Lippen rot lackiert und Pantoffeln anzieht. Allein durch die Montage wurde von uns ein Mädchen gezeigt, das in der Natur, in der Wirklichkeit nicht existiert, da wir die Lippen einer Frau aufnahmen, die Beine einer anderen, den Rücken einer dritten, die Augen einer vierten. Wir klebten die Filmstücke in einer bestimmten Verbindung zusammen, und es entstand ein vollkommen neuer Mensch bei Bewahrung der völligen Realität des Materials.»⁵

Auch im faschistischen Italien und im nationalsozialistischen Deutschland ist der «neue Mensch» eine Kollektivperson. Marschierend und paradiierend betritt er die geschichtliche Bühne. Seine Macht ist allgegenwärtig, man kann ihr kaum ausweichen: sie tönt aus Lautsprechern, spricht aus Bildern und Plakaten, redet in Sprechchören und Massendemonstrationen. Kurz, sie ist aus den parlamentarischen und administrativen Gehegen ausgebrochen und präsentiert sich öffentlich als unwiderstehliche Gewalt.

Die neue Politik ist Politik im Zustand der Mobilmachung. Und wie jede Mobilmachung zu einer Verdichtung und Dynamisierung militärischer Macht führt, so führt auch sie zu einer Militarisierung des öffentlichen Lebens, zu einer Reglementierung des Denkens und Handelns der Bevölkerung. Ich führe zwei Zeugnisse an, beide nicht zufällig von angelsächsischen Autoren stammend. Harold Nicolson trug am 6. Januar 1932 in Rom in sein Tagebuch ein: «Verbringe den Tag größtenteils mit der Lektüre faschistischer Flugschriften. Sie haben jedenfalls das ganze Land in eine Armee verwandelt. Von der Wiege bis zum Grabe wird man in die faschistische Form gepresst, dem kann niemand entinnen. Auf dem Papier wirkt das

alles sehr tüchtig und eindrucksvoll. Ich frage mich aber, wie das Leben des Einzelnen aussieht; das werde ich nicht sagen können, ehe ich nicht einige Zeit in Italien gelebt habe. Es handelt sich jedenfalls insoweit um ein sozialistisches Experiment, als es die Individualität zerstört. Es zerstört auch die Freiheit. Schreibe dir einer erst mal vor, wie du denken sollst, so schreibt er dir auch gleich vor, wie du dich verhalten sollst. Ich gebe zu, dass man mit einem solchen System ein Maß von Energie und Wirksamkeit erlangen kann, wie wir es auf unserer Insel nicht erreichen. Und doch, und doch ... Das Ganze ist eine auf den Kopf gestellte Pyramide.»⁶

Das zweite Zeugnis stammt aus William L. Shirers «Nightmare Years 1930-1940» und beschreibt den Nürnberger Reichsparteitag vom September 1934: «50 000 junge Männer in dunkelgrünen Uniformen – die vordersten Reihen mit nacktem Oberkörper – standen mit blitzenden Spaten, in denen sich die Morgensonne spiegelte, vor ihrem Führer auf der Zeppelinwiese stramm und lauschten, wie er ihren Dienst am Vaterland pries. Als sie dann in vollkommenem Stehschritt, wie ihn die alten preußischen Feldwebel vermutlich auch nicht besser gekannt hatten, den Vormarsch begannen, tobte die riesige Menge vor Begeisterung. Auf mich wirkte der Stehschritt lächerlich, den Zuschauern aber schien er so gut zu gefallen, dass sie spontan aufsprangen und Beifallsrufe von sich gaben. Im Vormarschieren huldigten die jungen Männer ihrem Führer in einem gewaltig hallenden Sprechchor, den ein weithin donnerndes «Heil Hitler» beschloss. Ich erfuhr bald, dass Hitler neben dem Arbeitsdienst eine noch umfassendere Jugendorganisation aufbaute, die Hitlerjugend, in der die Kinder vom siebten Lebensjahr an auf den Führer eingeschworen werden sollten.»⁷

Auch in den faschistischen Systemen und im Nationalsozialismus spielen nicht nur Angst und Terror eine Rolle. Der «neue Mensch» hat vielmehr ein befreiendes Gefühl: er lebt im Einklang mit der Zeit, er erfüllt den Auftrag der Geschichte. Und das Machtzentrum, die Partei, hat nicht nur die Kraft zur gewaltsamen Durchsetzung aller Ziele – die Führer beanspruchen auch, das Richtige, das Wahre zu wissen. Die Partei ist eingeweiht in die Zwecke der Geschichte; sie weiß, wohin die Entwicklung führen wird; wer sich ihr anschließt, ist bei den Siegern; die anderen sind zum Untergang verurteilt, sie landen auf dem bekannten «Müllhaufen der Geschichte». Es ist diese Ausrüstung mit einer untrüglichen – oder doch als untrüglich erscheinenden – Ideologie, welche den totalitären Parteien ihre Durchschlagskraft verleiht. Organisation und Lehre, Partei und Ideologie stützen sich gegenseitig: aus der Einsicht in das (scheinbar) Notwendige erwächst die intellektuelle Sicherheit, die revolutionäre Leidenschaft, die Bereitschaft, alles, und sei es das Schrecklichste, im Dienst der «neuen Zeit» zu tun. Eine kohärente Welterklärung, ausgestattet mit dem Schein der Wissenschaftlichkeit, gibt den totalitären Bewegungen ihr erschreckend gutes Gewissen.

Der geballten Verbindung von Machtinstrument und politischer Heilslehre, Gewalt und rechtfertigender Ideologie sind im 20. Jahrhundert viele Menschen erlegen: wie anders wäre es zu erklären, dass aus den totalitären Strömungen Massenbewegungen wurden? Wie immer sich die Komponenten im historischen Ablauf trennen und verbinden – das Ergebnis ist jedenfalls eindeutig: zwischen dem Jahr 1917 und dem Höhepunkt des Zweiten Weltkriegs dringen in Europa die totalitären Bewegungen mit Macht vor, schaffen um sich einen Kranz autoritärer und halb-totalitärer Staaten und versetzen die liberalen Demokratien in die Minderheit. Machtzentrum wird nach 1933 das nationalsozialistische Deutschland, das im Zweiten Weltkrieg eine auf den Vorrang der germanischen Rasse gegründete Raumordnung zu errichten strebt. Nach dem Ende des NS-Regimes rückt der sowjetrussische Totalitarismus in den Mittelpunkt: er unterwirft Ost- und Mitteleuropa und greift weit aus in die Länder der Dritten Welt. Das hier errichtete Weltreich, wiederum gegliedert in Kernbereiche und Außenbezirke, in totalitäre und halb-totalitäre Zonen, dauert in seinem Kern bis in die achtziger Jahre; 1980 läuten die revolutionären Vorgänge auf der Danziger Werft sein Ende ein, 1985 kommt Michail Gorbatschow als Verwalter der Krise an die Macht, 1989/90 beginnt ein Prozess der Befreiung, der bis zur Stunde andauert und dessen Folgen noch kaum absehbar sind.

Nach dem Zerbrechen der Herrschaft, in der Rückschau auf sechzig, siebenzig Jahre des vergangenen Jahrhunderts tritt das seltsam Unwirkliche, Wahnhafte der totalitären Systeme in den Blick: jene «schizophrene Wirklichkeit», von der Hans Günther Adler spricht, jenes «vertrackte Gewebe der Täuschung und Selbsttäuschung», von dem Hans Buchheim urteilt, man habe sich ihm «nur unter äußerster Anstrengung des Intellekts und des Gewissens ganz zu entziehen vermocht» – jener Zustand, «wo Wahn die Weisen treibt und Trug die Klugen hält», wie es in einem im Dritten Reich gern zitierten evangelischen Kirchenlied heißt.⁸ Nochmals: Die Mechanismen des Zwanges, der Repression, des Terrors erklären nicht alles. Die verführerische Macht totalitärer Systeme, so scheint es, liegt in einem Versprechen, das leidenschaftlich vorgebracht wird, aber im Grunde nicht erfüllbar ist. Totalitäre Ideologien suggerieren Erkenntnis. Ihr Ziel ist das «aufgelöste Rätsel» der Geschichte.

So ist es hinterher wie mit dem Auftauchen aus einem wüsten Traum. Man erkennt, dass man nicht bei sich selbst war, dass man eine Rolle spielte, die von außen aufgenötigt war. Viele Erzählungen aus der Sowjetunion, aus dem nationalsozialistischen Deutschland, aus Ländern des «realen Sozialismus» offenbaren diesen psychologischen Mechanismus. Ein paar Menschen unterhalten sich, ein Unbekannter tritt hinzu, die Runde verstummt – oder sie redet plötzlich ganz anders als bisher. Das kann sich bis zu grotesken, virtuosen, verhüllenden Versteckspielen steigern, es kann bei einem völligen

Doppelleben, bei gesellschaftlicher Schizophrenie, bei der Habitualisierung gespielten Andersseins enden – bei einem Leben, das «uneigentlich» geworden ist, das aus Verstellung und Lüge besteht.

Bei den Nürnberger Prozessen wurde einmal ungefähr folgendes gesagt: «Hitler war ein Genie. Er hat mit lauter Pazifisten seine Kriege geführt, mit lauter Widerstandskämpfern seine Diplomatie betrieben, mit lauter Verhinderern die Juden ausgerottet und mit lauter heimlich Unzufriedenen seine Kundgebungen abgehalten.»⁹

Das war ironisch gemeint, weist aber auf jene Verwirrung der Lebensverhältnisse und Begriffe hin, auf jene «Maskerade des Bösen» (Dietrich Bonhoeffer), ohne die man Geschehnisse wie die Etablierung totalitärer Politik kaum erklären kann. Auf harmlosere Weise drückt der folgende Witz über die «Grundwidersprüche im Sozialismus» einen ähnlichen Sachverhalt aus: «Obwohl es keine Arbeitslosen gibt, arbeitet nur die Hälfte. Obwohl nur die Hälfte arbeitet, werden alle Pläne übererfüllt. Obwohl alle Pläne übererfüllt werden, gibt es nichts zu kaufen. Obwohl es nichts zu kaufen gibt, haben die Leute mehr, als sie brauchen. Obwohl sie mehr haben, als sie brauchen, schimpfen sie auf die Regierung. Und obwohl sie auf die Regierung schimpfen, wählen 99,9 Prozent sie.»¹⁰

Ein satirischer Text, ohne Zweifel – und eine satirische Betrachtung jenes «Verblendungszusammenhangs», in dem totalitäre Politik sich bewegt und agiert, dürfte auch der Anfang psychologischer Befreiung von ihr sein. Aber die Zeit ist uns noch zu nahe, die Wunden sind noch zu frisch. Bis die Epoche totalitärer Politik uns fern- und fremd geworden ist, bis sie im befreienden kathartischen Gelächter untergehen kann, werden wohl noch Jahrzehnte vergehen.

ANMERKUNGEN

¹ Karl MARX, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte* (1848), MEW Ergänzungsband I (1968), 539.

² Friedrich NIETZSCHE, *Nachgelassene Fragmente 1884-1885* (KSA Bd. 11), Fragment 25 (Frühjahr 1884) (325).

³ Fragment 25 (243). – Nietzsches in der Forschung kaum je im Wortlaut zitierte Äußerungen sind das früheste Zeugnis einer gänzlich neuen, von allen moralischen Skrupeln befreiten «totalen» und zugleich weltumfassenden Politik; ihr Ziel ist, wie Nietzsche sagt, die «Erdherrschaft».

⁴ Alexander BLOK, *Die Zwölf* (1918); die deutsche Übersetzung bei Valerij TARSIS, *Russland und die Russen*, Luzern-Frankfurt 1967, 204.

⁵ J. BOCHOW, *Vom Gottmenschentum zum neuen Menschen. Subjekt und Religiosität im russischen Film der zwanziger Jahre*, 1997, 125.

⁶ Harold NICOLSON, *Tagebücher und Briefe 1930-1941*, 1969, 101.

⁷ William L. SHIRER, *Das Jahrzehnt des Unheils*, Neuausgabe München 1989, 75.



⁸ Hans BUCHHEIM, *Die totalitäre Bedrohung des Menschen*, Rede bei der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken von 29./30. April 1983.

⁹ Zit. bei Wanda VON BAEYER-KATTE, *Das Zerstörende in der Politik*, Heidelberg 1958, 236.

¹⁰ Zit. nach Lothar DE MAIZIÈRE, *Lehren aus den Erfahrungen in einem totalitären Staat*, in: Im Gespräch 1/1991, 9ff.

